

Dr. Carl Anton Johann Lorent.

Geboren den 10. April 1809, gestorben den 23. Januar 1886.

Von Dr. Heinr. Pletzer.

Wenn wir unter den während der 25 Jahre des Bestehens des naturwissenschaftlichen Vereines durch Tod ausgeschiedenen Mitgliedern desselben eine Umschau halten, so erheischen es Dankbarkeit und Verehrung bei einem Manne zu verweilen, der freilich nicht so entschieden eingriff in die Verhandlungen des Vereines, wie manche Andere, und nicht durch häufige Vorträge in demselben sich bemerklich machte, der aber stets ein lebhaftes Interesse für denselben bekundete und der lediglich durch andere ihm für das Gemeinwohl der Bewohner unserer Stadt wichtiger erscheinende Interessen so sehr in Anspruch genommen wurde, dass es ihm an Zeit gebrach, auch im naturwissenschaftlichen Vereine seine Thätigkeit zu entfalten. Auch lag es nicht in seinem bescheidenen Wesen, nach allen Seiten hin wirken und schaffen zu wollen, sondern er verstand es, sich weise zu beschränken und auf den ihn näher berührenden und von ihm genau gekannten und lange gepflegten Gebieten voll und ganz seine Thätigkeit zu entfalten.

So konnte mit Recht bei der Feier seines fünfzigjährigen Doktor-Jubiläums, die vom ärztlichen Verein veranstaltet war und an der auch manche ihm nahe stehende befreundete fremde Kollegen teilnahmen, gesagt werden, dass Lorent das alte Wort „Ganz oder Garnicht“ zu dem Kardinalgrundsatz seines Lebens gemacht habe. Und in Wahrheit, er ist diesem seinem Grundsatz jederzeit treu geblieben, „er hat gethan, was er konnte.“

Es war daher nicht zu verwundern, dass, wenn auch nicht unerwartet, doch schliesslich noch Allen zu früh das rastlos thätige Leben Lorent's endete. Sein Name wird stets genannt werden, wenn die Männer aufgezählt werden, welche sich um unsere Vaterstadt verdient gemacht haben. Wer in den letzten Monaten seines Lebens den ernststen Mann langsamen Schrittes, mit gesenktem Haupte durch die Strassen der Stadt wandern sah, musste sich sagen, dass der Tag sich neige, und dass es Abend werden wolle, dass die Stunde, in der das müde Haupt sich senken, das kluge

Auge sich schliessen werde, nicht fern mehr sei, und wer ihn häufiger zu beobachten Gelegenheit fand, seine körperlichen Kräfte mehr schwinden, seinen Geist und sein Urtheil aber noch klar bleiben sah, während der sieche Körper mehr und mehr zusammenbrach und er dennoch arbeitete rastlos und bis zur Erschöpfung, dem drängte sich der Wunsch auf, es möge dem edlen Freunde der letzte Kampf nicht schwer, das Ende leicht werden. Ein gütiges Geschick hat ihn gnädig geleitet; zwar hat er dem Tode mit Gleichmut ins Auge geschaut, aber sein Nahen fühlte er nicht, ein sanfter Schlaf umfing den müden Geist und erlöste ihn aus den irdischen Banden.

Lorent war den 10. April 1809 in Bremen geboren, wo sein Vater, der Spross einer französischen Hugenottenfamilie, seinen Wohnsitz aufgeschlagen und ein kaufmännisches Geschäft gegründet hatte. Er verlor die Eltern sehr früh, hatte aber das Glück, in der Prinzessin Amalie von Schaumburg eine Beschützerin zu finden, welche sich seiner, des verwaisten Knaben, huldreich annahm. Nachdem er, dem Wunsche seiner Beschützerin folgend, seine Schulbildung auf dem Gymnasium in Bückeburg erhalten, begann er seine medizinischen Studien in Göttingen, welche Hochschule damals vorwiegend von den Studierenden und namentlich den Medizinem unserer Stadt aufgesucht wurde. Er verliess Göttingen in Anlass der Revolutionsunruhen, setzte die Studien bis zur Absolvierung derselben in Heidelberg fort und promovierte daselbst am 19. September 1832. Zu weiterer Ausbildung unternahm er eine Reise nach Wien, München, Zürich und Paris und wurde dann nach längerem Aufenthalte in Paris, wo ein lebhaftes Interesse für die Psychiatrie in ihm geweckt war, Assistent in der Irrenheilanstalt des Dr. Jacobi in Siegburg. Wenngleich ihn die Persönlichkeit des Letzteren sehr anzog und er in Freundschaft ihm verbunden blieb, konnte er sich doch nicht entschliessen, ganz in Siegburg zu bleiben und die Psychiatrie zu seinem Spezialfache zu wählen. Es trieb ihn vielmehr hinaus in die weite Welt und die Auswanderung nach Amerika war es, welche ihn vorzugsweise beschäftigte.

Mit diesem Plane zunächst kehrte er nach Bremen zurück, um mit Freunden und Verwandten das Nähere zu überlegen. Diese aber rieten von Amerika ab, es gelang ihnen, Lorent zu der Niederlassung in Bremen selbst zu bestimmen, und nach absolviertem Staatsexamen begann er 1835 hier seine praktische Laufbahn, gleichzeitig mit mehreren anderen ihm eng befreundeten Kollegen. Die ersten Jahre waren vorzugsweise litterarischen Studien und Arbeiten gewidmet. Er übersetzte das englische Werk von Reid über den Stimmritzenkrampf und schrieb Kritiken und selbständige Arbeiten für medizinische Zeitschriften. Gemeinsam mit mehreren jüngeren Kollegen ordnete und katalogisierte er die vom ärztlichen Vereine gegründete Bibliothek, welche später der grossen Stadtbibliothek überwiesen wurde. Allmählich mehrte

sich die Praxis und es verblieb ihm nicht mehr die Zeit für litterarische Arbeiten.

Mehrere Jahre zählte er zu den Aerzten des Armeninstituts und war ein fleissiger Besucher der grossen Krankenanstalt, an welcher damals drei dirigierende Aerzte fungierten. In seiner Thätigkeit als Armenarzt erkannte er sehr bald die damals noch bestehenden Mängel in der Pflege armer Kranker und vornehmlich die ganz besonders durch ungünstige Lokalität bedingten des alten Krankenhauses, mit welchem die Irrenanstalt verbunden und in welchem Kinder nur in seltenen Ausnahmefällen Aufnahme fanden. Sein Streben war vornehmlich zunächst darauf gerichtet, die Bemühungen des verstorbenen Dr. Barkhausen aufnehmend, eine Kinderheilanstalt, wenn auch nur in den bescheidensten Anfängen, zu gründen und, da auf eine staatsseitige Unterstützung nicht zu rechnen war, durch die werkhätige Liebe von Freunden und begüterten Mitbürgern das erforderliche Kapital zu sammeln. Seine Bemühungen hatten sehr bald den gewünschten Erfolg, das kleine Hospital mit etwa 10 Betten war in kurzer Zeit fertig gestellt, er selbst übernahm die ärztliche Leitung und schon nach einigen Jahren gelang auch die Gründung des jetzt noch bestehenden in rascher Entwicklung begriffenen grösseren Kinderkrankenhauses. Nur ungern gab er die Stellung des dirigierenden Arztes an demselben auf, als er im Jahre 1853 zur ärztlichen Leitung des neuen grossen Krankenhauses berufen wurde.

Hier gewann er die seiner Individualität, seinem streng wissenschaftlichen Streben und seiner Humanität ganz zusagende und ihn daher befriedigende Stellung, in welcher er auch für seine ihm früh lieb gewordene und lieb gebliebene Psychiatrie das ersehnte Feld der Thätigkeit fand. Seine grosse Herzengüte, seine Pflichttreue traten ganz besonders bei der Behandlung Armer und bei der Pflege der Irren zu Tage. Es wäre ihm peinlich gewesen, denken zu müssen, dass seinerseits irgend Etwas, was zum Wohle der Kranken dienen konnte, unterlassen sei. In der Irrenanstalt, welche damals noch mehr als jetzt Pflege- als Heilinstitut war, war das no restraint-System allerdings noch nicht eingeführt. Aber von mehr als nach damaligen Ansichten noch notwendiger Isolierung und Strenge, geschweige von Inhumanität bei der Irrenbehandlung, konnte bei einem milden, wohlwollenden und so edel gearteten Manne wie Lorent nicht die Rede sein, und wenn in einzelnen Fällen strengere Massregeln des Zwanges in Anwendung kommen mussten, so waren sicher lediglich die damals noch äusserst mangelhaften Lokalitäten und ungenügenden Einrichtungen des Gebäudes die veranlassenden Ursachen. Wie ihm religiöser Trost und Belehrung an Kranke Herzens- und Gewissenssache schienen, so leistete er ganz besonders auch allen Bestrebungen, tief Gesunkene wieder zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, eifrigst Vorschub. Alle Hülfebedürftigen fanden an ihm einen warmen, stets hülfsbereiten Freund.

Bis zum Jahre 1864 blieb Lorent in dieser Stellung des

dirigierenden Arztes der Krankenanstalt und zwar der internen Abteilung derselben und der Irrenanstalt, trat dann aber vornehmlich auch in Rücksicht auf die eigene Gesundheit, nachdem er eine schwere Lungenentzündung überstanden, welche aber doch für seine späteren Jahre noch verhängnisvoll werden sollte, indem eine stete Neigung zu chronischen Katarrhen nachblieb, von dieser Stellung zurück und beschränkte sich auf die Privatpraxis, welche er auch als Arzt der Krankenanstalt zwar hatte einschränken müssen, aber nie ganz aufgegeben. Während er als Anstaltsarzt vornehmlich mit Vorliebe die Psychiatrie gepflegt hatte und dieser Neigung nunmehr entsagen musste, wandten sich jetzt seine Bestrebungen ganz besonders einer neuen Wissenschaft, der öffentlichen Gesundheitspflege zu. Theils in Rücksicht auf die Gesundheit, theils aber auch um für diese neue Aufgabe, welche er sich gestellt, eine sichere Basis zu gewinnen, unternahm er eine längere Reise nach England und diese war in Wahrheit wesentlich mitbestimmend für seine Pläne und für die neuen Studien, für welche er in seiner anstrengenden und seine Zeit ganz in Anspruch nehmenden Thätigkeit auf der Krankenanstalt nicht die genügende Zeit gefunden hatte. In England lernte er die neuen Methoden und grossartigen rationellen Einrichtungen für die Assanierung der Städte kennen und brachte als neu die Behandlungsmethode der subcutanen Anwendung von Arzneimitteln mit.

Er kehrte von England zurück mit dem Plane und dem festen Willen, Alles, was er in den dortigen Städten gesehen und was den Gesundheitszustand der Bewohner derselben gehoben, auch in der Vaterstadt zur Anwendung bringen zu lassen. Und wenn er in dieser Zeit die Tagesarbeit der Praxis vollbracht, dann sammelte er in den Abendstunden Freunde um sich, suchte sie für seine Pläne und Ideen zu gewinnen, hielt ihnen Vortrag, weckte auch in ihnen das Interesse für die neue Wissenschaft und wirkte in der Presse für die Notwendigkeit der Ausführung seiner Vorschläge. Die Behörden leisteten den Anregungen zu Verbesserungen in unseren sanitären Einrichtungen bereitwilligst Vorschub. Namentlich in Uebereinstimmung mit dem verstorbenen Bürgermeister Pfeiffer, dem Vorsitzenden der Kommission des Senats für das Medizinalwesen und für die Sanitätsbehörde und im Verein mit Kollegen und Mitgliedern der Bürgerschaft wurde der Verein für öffentliche Gesundheitspflege ins Leben gerufen. In demselben hielten Lorent oder auf seinen Anlass Freunde, die er zu bestimmen bestrebt war, Vorträge über die verschiedensten Gegenstände, z. B. über die Luft im Allgemeinen und über die Luft in den Schulen, über den Boden und seine Schädlichkeiten für die Gesundheit, über öffentliche allgemeine Wasserleitung, über die Cholera in Bremen etc. etc. Dass im Jahre 1873 zur Zeit des Herannahens dieser Weltseuche eine genaue Untersuchung aller Häuser der Stadt von sachkundiger Seite vorgenommen wurde, war die Folge seines unablässigen Drängens auf Abstellung aller das Wohl der Bewohner schädigenden Unzuträglichkeiten in Haus und Hof

durch Luft, Boden und Trinkwasser. Für die Untersuchung des Letzteren, resp. des Wassers der Leitung und der öffentlichen Brunnen, der wichtigsten Nahrungsmittel, z. B. der Milch, fand sich die Gelegenheit auf dem Laboratorium der Sanitätsbehörde. Vor Allem beschäftigte Lorent auch die Frage der Kanalisation der Stadt, welche damals kaum in noch unvollständiger Weise in den neuen Stadtteilen begonnen war, in sehr langsamem Tempo fortgesetzt wurde und erst jetzt zu rationeller Ausführung kommen zu sollen scheint. Seinem Drängen gelang es vornehmlich auch, dass für die Durchführung einer allgemeinen Kanalisation und der Abfuhr das Urteil eines auswärtigen Sachverständigen, des Baumeisters Hobrecht, eingeholt wurde. Von der Thätigkeit des Gesundheitsrates und der Sanitätsbehörde und Lorent's insbesondere, an dem öffentlichen Gesundheitszustande der Stadt gaben die Berichte des Gesundheitsrates und Lorent's als seines Referenten Rechenschaft. Die 6 ersten Berichte sind fast ausschliesslich aus seiner Feder hervorgegangen, während der in diesem Jahre erschienene Bericht über die Jahre 1883—1886 das Ergebnis der Arbeiten der einzelnen Mitglieder des Gesundheitsrates ist, nachdem sich die Notwendigkeit der Arbeitsteilung herausgestellt hat.

Aber weder die Praxis allein noch auch die Stellung als Mitglied und langjähriger Vorsitzender des Gesundheitsrates konnten seiner Arbeitslust und seinem Arbeitsdrange genügen, er blieb auch gleichzeitig noch wissenschaftlich und schriftstellerisch thätig und beteiligte sich an der Bewerbung um den Preis über die Frage der subcutanen Injektionen. Dass derselbe nicht ihm, sondern einem anderen Bewerber zuerkannt wurde, war kein Beweis eines geringeren wissenschaftlichen Wertes seiner Arbeit, sondern hatte lediglich darin seinen Grund, dass Lorent seine Beobachtungen und Versuche in den letzten Jahren vor dem Erscheinen der Schrift nicht in gleichem Masse hatte fortsetzen und den neuesten Beobachtungen Anderer nicht hatte folgen, dieselben nicht kontrollieren können, als anfangs, als er noch die Stelle des dirigierenden Arztes der Krankenanstalt bekleidete. Unbestritten ist Lorent einer derjenigen deutschen Aerzte, welche die subcutane Methode zuerst in Deutschland geübt haben.

Wie das Kinderkrankenhaus wesentlich Lorent seine Gründung verdankt, so war er auch bei der Errichtung des evangelischen Diakonissenhauses, einer Kranken- und Lehranstalt für Schwestern zugleich, in erster Reihe beteiligt. Auch die Leitung dieser Anstalt übernahm er in den ersten Jahren ihres Bestehens und als die Räumlichkeiten noch beschränkt, die Zahl der Insassen eine geringe war, waren es vornehmlich alte Unheilbare, welchen er gerne Aufnahme gewährte. Es hatte ihn früher jederzeit tief bekümmert, wenn er aus der grossen Krankenanstalt die Unheilbaren wegen Mangel an Platz hatte entlassen und in ihre früheren kümmerlichen Verhältnisse zurückkehren lassen müssen. Als nach mehrjährigem Bestehen dieser Anstalt das grössere, jetzige Diakonissenhaus fertiggestellt war, die Zahl der Kranken ansehn-

lich zunahm, überliess Lorent die Leitung und die Behandlung der Kranken jüngeren Kräften.

Aber auch die Gründung eines Asyls für Unheilbare und Sieche war jederzeit ein Lieblingsgedanke Lorent's gewesen, und eine solche Anstalt sollte er auch noch entstehen sehen und mit seinem sachkundigen Räte dem Ausschuss für den Bau und die Einrichtungen der Anstalt zur Seite stehen. — Dank der Opferwilligkeit eines jetzt Verstorbenen war ein Kapital von 200 000 M. zur Verfügung gestellt und damit allen die Gründung einer solchen Anstalt hindernden Schwierigkeiten abgeholfen. Das Bremer Siechenhaus kann in jeder Beziehung als mustergiltig angesehen werden und mehrfach schon sind von anderen Städten Deutschlands die Pläne zur Ansicht behufs Errichtung ähnlicher Institute erbeten worden.

Als langjähriges Mitglied und Vorsitzender des Gesundheitsrates hat Lorent eine umfangreiche, vielseitige und segensreiche Thätigkeit entfaltet, und wenn Bremen unter allen Städten des deutschen Vaterlandes sofort als eine derjenigen, in welcher die Lehren und Grundsätze einer rationellen Gesundheitspflege die sorgfältigste Beachtung gefunden, genannt wurde, so ist dies Lorent's unbestrittenes Verdienst. Neben allen in Bezug auf sanitäre Schädlichkeiten erforderlichen Untersuchungen fiel ihm auch die Abfassung der Mehrzahl aller von den Gerichten verlangten Gutachten und Obergutachten des Gesundheitsrates zu. Werden jetzt und später die Namen der einsichtigsten Hygieniker aufgezählt, so wird der seinige als einer der Ersten und Tüchtigsten in der Reihe nicht fehlen, verfügte er doch über reiche Kenntnisse auf dem Gebiete der Hygiene und war er unablässig bemüht, dieselben zu bereichern und dann ungesäumt bei dem bereitwilligsten Entgegenkommen unserer Behörden praktisch zu verwerten.

Alle Kongresse für öffentliche Gesundheitspflege, alle Ausstellungen auf dem Gebiete der Hygiene wurden von ihm besucht, und kaum heimgekehrt in die Vaterstadt und in seinen Wirkungskreis, gab er sowohl mündlich in ärztlichen Kreisen, namentlich im ärztlichen Vereine, wie durch Schrift und Druck in der Presse Rechenschaft von seiner reichen wissenschaftlichen Ausbeute. Was er zu Nutz und Frommen seiner Vaterstadt geschafft, wird bleiben und der Dank derselben dauert, auch nachdem sein Wort verstummt, die Feder seiner Hand entsunken, über das Grab hinaus. „Die Stadt bessern, macht ein ewiges Gedächtnis.“ Lorent wusste, dass seine Saat nicht nutzlos ausgestreut und wieder vergehen, sondern dass sie aufkommen werde, nachdem er sich einsichtige, in seinem Sinne weiter arbeitende Schüler herangebildet und dass, wenn auch die eigene Rede verstummt, dennoch in seinem Sinne fortgearbeitet werde. So ist denn sein Name in unserer Stadt in Wahrheit das Symbol einer umfassenden segensreichen Thätigkeit geworden.

Das alte Wort „Wer will, ist Meister des Geschicks“ hat

sich wie so oft bei energischen Charakteren und ernstem Willen auch bei Lorent bewahrheitet. Er zählte von Jugend auf nicht zu den kräftigen und körperlich gesunden Naturen und auch im späteren Alter traten wiederholt ernstere Leiden bei ihm auf, welche er, so drohend sie auch schienen, glücklich durch eine einfache, sehr geregelte, auf Abhärtung zielende Lebensweise glücklich überwand. Er wollte sich nicht besiegen lassen durch körperliches Leid! Und wie sein Körper ihm mehrfach ernste Sorgen bereitete, trafen sein Herz schwere Schläge. Sein Lebensweg war keineswegs ein stets nur von Rosen bestandener Pfad. Auch in solchen schweren Zeiten tiefster Bekümmernis verließ der feste Wille ihm Kraft. Wie er alles Gute in Demut, so hat er alles Schwere mit Würde und Gleichmut getragen. „Am besten pflegen Trost und Hoffen im Schweiss der Arbeit aufzublühen.“ Er fand trotz seines ausgeprägt weichen Sinnes bei aller tiefen Trauer Kraft zur Thätigkeit in seinem Berufe und seinem Amte. Beruf und Wissenschaft waren seine höchsten Güter. Vom Arzte verlangte er ein gutes Herz und warmes aufrichtiges Interesse für die leidende Menschheit, und wie er beides von Anderen verlangte, bewies er es selbst in seinem ganzen Leben, im ärztlichen Berufe und in jeder Stellung, zu der ihn das Vertrauen der Behörden und seiner Mitbürger berief. Wie jeder edle Mensch stellte er hohe Ansprüche an sich selbst, blieb dabei milde und nachsichtig gegen Andere, war pflichttreu im Berufe und in seiner amtlichen Thätigkeit, und wurde ein Vorbild für Alle, welche das Glück hatten mit ihm arbeiten zu können und ihm näher treten zu dürfen.

Wer zu Lorent's näheren Freunden sich rechnen konnte, der erkannte ihn im engeren Verkehre daheim und ganz besonders auf Reisen in seiner ganzen Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, dem gab er sich in seiner vollen Offenheit, sprach, wie es ihm ums Herz war, aufrichtig und, wenn es sein musste, auch ernst und streng, aber stets wieder mild und nachsichtig, eher entschuldigend als verurteilend. „Der Kampf um das Dasein hat Manches geändert im Vergleich zu meiner Jugendzeit,“ so pflegte er wohl kopfschüttelnd und betrübt zu sagen. Wenn die Reisen, welche er liebte, auch vornehmlich in wissenschaftlichem Interesse unternommen wurden, so schätzte er gleichgesinnte Begleiter und war ein ebenso eifriger und gelehriger Schüler auf Versammlungen und wissenschaftlichen Kongressen, wie ein Bewunderer der herrlichen Natur in der Alpenwelt und ein geselliger Gast im Kreise der Freunde. Mancher Freundschaftsbund war auf früheren Reisen geschlossen, welcher dauernd für das Leben geworden. Es bekümmerte ihn tief, wenn er die Zahl der Freunde sich lichten sah, welche er auf seinen Reisen gerne aufgesucht, und deren Viele ihm in Freundschaft verbunden geblieben waren und ihm neben dem warmen Herzen auch Herberge für gelegentliche Einkehr bewahrten. Wie aus seiner Seele gesprochen lauten die folgenden Strophen eines Freundes und Kollegen:

Auf allen guten Wegen,
Die mich das Leben führt,
Hat manch ein schön begegnen
Die Reise mir geziert.

Und manch ein grün Gehege
Zog mich zum Ruh'n heran,
Doch war der best' der Wege
Von Mensch zu Mensch die Bahn.

Das war ein gutes Wandern,
Der Zug von mir zu Dir;
Vergiss Du nicht den andern,
Den Weg von Dir zu mir!

Sprechen wir jetzt zum Schlusse dieser Lebensskizze unser Urteil über den entschlafenen Kollegen und Freund, so lautet dasselbe:

Lorent war eine durchaus edel angelegte Natur, ein echter Aristokrat von Geist und Gesinnung, ein Mann von fast unbeschränkter Arbeitslust und Arbeitskraft, von hohem Pflichtgefühl, von vielseitigem reichen Wissen und gediegener praktischer Bildung, ein humaner gewissenhafter Arzt, ein Berufsgenosse, der hoch auf die Ehre des ärztlichen Standes hielt und Gleiches von Andern schätzte und verlangte, ein treu und aufrichtig liebender Gatte und Vater und ein zuverlässiger Freund! Alles sichert ihm bei den trauernden Seinen, bei Kollegen und Freunden ein dauerndes Andenken, in unserer Stadt wird um seiner segensreichen Thätigkeit und um seiner Sorge für das öffentliche Wohl willen für lange Zeit und bei Vielen sein Name dauernd in dankbarer Erinnerung fortleben.





Carl Anton Edward Lorentz
Geb 1809 April 10 Bremen